

Predigt zum 06. Sonntag im Jahreskreis 2015 / Valentinstag

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist normal, am Valentinstag von der Euphorie der Liebe zu sprechen. Und doch dürfen wir gerade in einem Gottesdienst die nicht verschweigen, deren Liebe brüchig geworden ist oder die sich im Sinne des Evangelium ausgesetzt, ausgegrenzt, außerhalb der Norm befinden. Dazu zwei Beispiele:

In dem Tagebuch-Roman „Die Zeit danach“ von Christine Brückner gibt eine geschiedene Frau Rechenschaft über das erste Jahr nach ihrer Trennung. Unter dem Datum des 20. März findet sich folgender Eintrag: „Heute bin ich in der Stadt gewesen. Ich habe Albert gesehen, meinen geschiedenen Mann. Er ging mit Lisa, seiner neuen Freundin, Hand in Hand. Sie kamen vom Neumarkt her. Als ob er vergessen hätte, dass ich in der Nähe wohne. Lisa benahm sich schrecklich albern. Ich trat in eine Schaufensterpassage, lehnte mich an eine Glaswand und ließ die beiden vorübergehen. Sie sprachen nicht miteinander, gingen nur so Hand in Hand, schlenkernd die Arme, kicherten, alberten herum, so dass sich die Leute nach ihnen umdrehten. Ich konnte meine Tränen nicht mehr zurückhalten und lief nach Hause. Aber ich hielt es zu Hause nicht aus. So rief ich Jakob an, einen Arbeitskollegen. Ob ich kommen könnte? Er hatte eine dumme Ausrede. Ich hätte wissen müssen, dass er kein Zufluchtsort ist. So setzte ich mich ins Auto und fuhr zu Doris, ohne mich anzumelden, wie ich es sonst tue. Ich kam an, kam bei ihr an. Sie hatte Zeit, Zeit mir zuzuhören, meinen Tränen Raum zu geben. **Jeder muss doch einen Menschen haben, zu dem er gehen kann, ohne sich anzumelden.**

Liebe Schwestern und Brüder, so stelle ich mir Gemeinde vor, dass Menschen sich wegen ihrer Lebensweise nicht verurteilen, sondern Zufluchtsorte sind, bei denen man ankommen kann, ohne sich anzumelden.

Ein anderes Beispiel. Einmal erzählte mir ein Mann, ein katholischer Christ: „Ich lebe in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft. Ich musste diese Beziehung eingehen, um ich selbst zu bleiben und glücklich zu leben. Aber nach katholischen Maßstäben bin ich doch ein Ausgesetzter, bewege mich außerhalb der Norm. Ich habe darum ständig Schuldgefühle.“ Und dann kam eine denkwürdige Frage: „Sagen Sie mal, bin ich mit meiner Liebessehnsucht falsch geboren, hat der liebe Gott mich falsch geschaffen?“ Die Frage hat mich sprachlos gemacht. Im Schöpfungsbericht lese ich: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Und am Ende heißt es: Und er sah, dass alles sehr gut war. Gilt das nur für bestimmte Lebewesen und für andere nicht?

Ich kann mich hier nicht auf eine haarspalterische theologische Diskussion einlassen. Ich weiß nur, dass im Evangelium dieses Sonntag Jesus alle Berührungsängste und Schranken überwindet, dass es für ihn nicht solche und solche Menschen gibt, sondern nur Menschen. Und gerade die im seelischen Ghetto, die in der Ausgrenzung der Angst erfreuten sich seiner besonderen Zuwendung.

Jeder braucht doch einen Zufluchtsort, einen Menschen, zu dem er gehen kann, ohne sich anzumelden. Das ist Aufgabe der Kirche, selbst Zufluchtsort zu sein, natürlich für die vielen Asylsuchenden, die aus fernen Ländern zu uns kommen, aber auch für die Asylsuchenden der Seele, die mitten unter uns leben. Aufgabe ist es zum anderen, den Menschen Gott als eine solche Zufluchtsinstanz zu vermitteln, wie es in dem Liebesbrief steht, der vorhin vorgelesen wurde:

„Komm, erzähl mir von dir, was dich beschäftigt, worum du ringst. Komm zu mir und lern von mir, damit du ein Leben in Fülle hast. Ich werde da sein für dich. Hab keine Angst. Vertrau mir.“ Amen.